

Eingriffe von außen erforderlich. Die hydraulischen Phantasiemaschinen besitzen sämtlich eine Schnecke, die, von herabfließendem Wasser mittels einer Mühlradvorrichtung getrieben, dieses wieder auf das Ausgangsniveau emporheben soll. Die interessanteste der wässrigen Gattung stammt aus dem reich illustrierten „Theatrum machinarum novum“ (1662) des G. A. Bökler.

Das chemische Perpetuum mobile, worunter z. B. eine endlos schäumende oder kochende Flüssigkeit begriffen wird, gehört wohl mehr in das Gebiet der Alchemie. Bemerkenswert nur, daß der sonst so fortschrittliche, sein Jahrhundert überragende Boyle (1627—1691) auch an solchem Unfug herumgebastelt hat.

Eine fünfte Gruppe umfaßt die Experimente mit Kapillarröhren und Hebern, darunter die brennende Frage: „Wie eine Mühle durch einen Siphonem zu treiben“. Kein Geringerer als Bernoulli (1667—1748) hat in der Erscheinung des osmotischen Drucks die Möglichkeit des Perpetuum mobile erblickt.

Späßig und lustspielhaft ist der Fall des Ernst Elias Bessler Drffhyreus. Dieser komische Kauz hatte seine „wohlbestellte Laufperle“, das „Perpetuum mobile Drffhyreaneum“, um 1715 auf dem Schloß Weissenstein bei Kassel installiert. Landgraf Karl von Hessen-Kassel verlieh dem Bessler den Titel eines Kommerzienrats und förderte dessen dunkle Unternehmungen, indem er der Maschine ein sehr lobendes Zeugnis ausschrieb. Dasselbe tat der holländische Physiker Gravesande. Beide hatten das Innere des Apparates niemals geprüft. Zar Peter der Große schickte einen Mann nach Deutschland, um den Drffhyreus an seinen Hof zu berufen oder das Mirakel anzukaufen. Leibniz, vom Zaren um Rat gefragt, verlangte eine Untersuchung, und daran scheiterte das Geschäft. Der Herr Kommerzienrat hütete sich wohl, irgendeinen Fachmann sein Perpetuum mobile, das prächtig funktionierte, berühren zu lassen. Die wahre „Perle“ in Gestalt der Magd Anna Rosina Mausberger saß nämlich im Nebenzimmer und drehte die Kurbel — zur sichtlichen Ergözung gekrönter und ungekrönter Häupter. Mundus vult decipi!

Engstens verknüpft ist der Gedanke des Perpetuum mobile mit der scholastischen Philosophie. Eine Geistesrichtung, die Experiment und Erfahrung ablehnte, die dem Kausalitätsprinzip nicht eben grün war und sich in Spekulationen über die Verdauung der Engel gefiel, mußte aus der Naturwidrigkeit des ganzen Projekts den eigentlichen Grund herleiten, sich ihm um so leidenschaftlicher zu widmen. Die Mystik dagegen suchte das „Perpetuum mobile naturae“. Überschwelend und unbegrenzt im Fühlen und Wollen neigt der mystische Spekulant nicht zur „Gestängeromantik“, die dem spizen Scholastiker verwandt ist; ihm wird das Perpetuum mobile zum Symbol der Ewigkeit Gottes, und wenn er es realisieren möchte, dann bedient er sich magischer Zauberformeln, nicht mißverständener physikalischer Gesetze.

Dafür, daß die Griechen, Römer, Indier und Ägypter des Altertums sich bereits mit dem Perpetuum mobile befaßt hätten, wie oft vermutet wird, sind irgendwelche historischen Urkunden nicht vorhanden.

*